

How can we cultivate listening as a way to slow down and be present—even in the midst of urgency?

listening as resistance

How can deep listening be a tool for resistance, healing, and relationality, especially for those who have been unheard or silenced?

How does collective listening transform the way we relate to each other?

individual vs collective

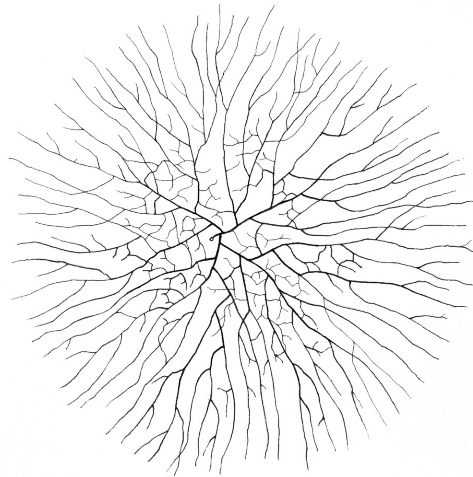
What cultural histories and personal experiences shape the way we listen? How do they influence what we tune in to or tune out?

How can we practice listening beyond human voice and sounds—to other species, beings, histories?

from hearing to listening

What does it mean to feel sound rather than just hear it?

Co-Creative Laboratory
Brunnenpassage



Weaving Listening Practices

UNDERWORLD

Black Feminist Lessons of Marine Mammals by Alexis Pauline Gumbs



one: **listen**

How can we listen across species, across extinction, across harm? How does echolocation, the practice many marine mammals use to navigate the world through bouncing sounds, change our understandings of “vision” and visionary action? Is social media already a technology of bounce, of throwing som thing out there and seeing what comes back?

This is where we start our trans-species communion, opening a space to uplift the practice of listening even more than the practices of showing and proving and speaking up. Listening is not only about the normative ability to hear, it is a transformative and revolutionary resource that requires quieting down and tuning in.

Once upon a time there was a giant sea mammal, who weighed up to twenty-three tons, swimming in the Bering Sea. In 1741, a German naturalist “discovered” *Hydrodamalis gigas* swimming large and luxe, at least three times bigger than the contemporary manatee. Within twentyseven years, the entire species was extinct, killed on thousands of European voyages for fur and sealskin.

So she knows what we know. It is dangerous to be discovered. Twenty-seven years. Who else could only tolerate twenty-seven years among western humans? Jimi Hendrix, Jean-Michel Basquiat, even Amy Winehouse, and Kurt Cobain. Twenty-seven years is such a short time. How do we mourn and survive the violence of being known? How does capitalism so quickly destroy what took billions of years to evolve? What do we know about this subungulate mammal, related to elephants and aardvarks?

She had blubber and was hunted for it. They say she couldn’t sing. The only sound was her breathing, but she could hear for miles and miles and miles. What a loss for listening. How can we honor it, the archive of your breathing?

Some say your death was only incidental; you were so conveniently located on the favorite path of

sealers and fur traders between Russia and North America. Those twenty-seven years were like a gold rush, fueled by the desires of fashionable Europeans for fur hats and coats. A fashion trend sparked by colonizing North America: a supposedly endless supply of fur. They were on their way to get sealskin and fur. They would kill you and eat you during the journey there. Does that make anyone feel better? Keep anyone warm? That your extinction—the first known extinction of a marine mammal caused by humans—was collateral in the pursuit of other deaths?

Oh you rough mermaid, what are you teaching us about breath? Oh massive vegetarian, what do we do now that our listening is that much smaller? I think you are more than evidence of the deadliness of a world in which skin is for sale at a premium. I think you are more than another testament of the stark implications of European voyaging. More than an indictment of the rush. More than the folly of a dominant way of living that changes the planet, quickly, thoughtlessly, forever. More than the deadliness of an insatiable hunger born of chasing things other than sustenance. That hunger outlived you. I feel it chasing me too.

What can I do to honor you, now that it is too late? I would honor you with the roughness of my skin, the thickness of my boundaries, the warmth of my own fat. I would honor you with my quiet and my breathing, my listening further and further out and in. I would honor you with the slowness of my movement, contemplative and graceful. I would try to be like you even though they say it’s out of fashion. I will remember you. Not by the name (written in the possessive) of the one they say “discovered” you after generations of Indigenous relationship.

I will say *once upon a time there was a huge and quiet swimmer, a plantbased rough-skinned listener, a fat and graceful mammal*. And then I will be quiet, so I can hear you breathing. And then I will be breathing and you’ll remind me, do not rush. And the time in me will hush. And then we will be listening for real.

Wie können wir das Zuhören
nutzen, um langsamer zu
werden und im Moment zu
sein—auch in Zeiten der
Dringlichkeit?

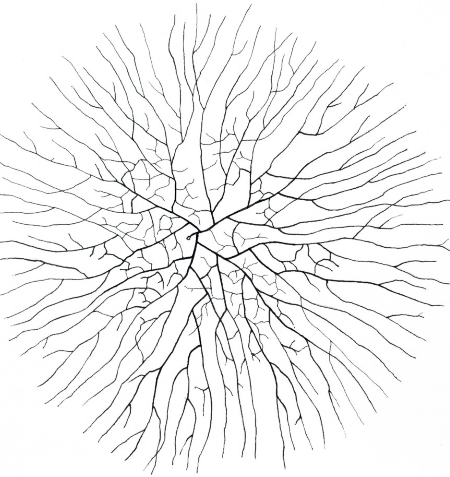
zuhören als widerstand

Wie kann tiefes Zuhören ein
Werkzeug für Widerstand, Heilung
und Beziehung sein—besonders
für jene, die nicht gehört oder zum
Schweigen gebracht werden?

Wie verändert kollektives Zuhören
unsere Art, miteinander in
Beziehung zu treten?

individuell vs kollektiv

Welche Geschichten—geerbt,
erinnert oder erlebt—prägen
unsere Art zuzuhören?
Wie beeinflussen sie, worauf wir
unsere Aufmerksamkeit richten
und was wir ausblenden?

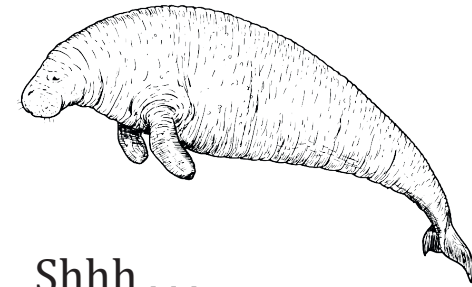


Ko-kreatives Labor
Brunnenpassage

Wie können wir das Zuhören
über menschliche Stimmen
—und Geräusche hinaus üben—
hin zu anderen Arten, Wesen,
Geschichten?

vom hören zum zuhören

Was bedeutet es, Klang zu fühlen,
anstatt ihn nur zu hören?



Shhh ...

Formen des Zuhörens

UNDRÖWNEE

Schwarze feministische Lektionen von Meeresäugterin von Alexis Pauline Gumbs



Erstes Kapitel: Lausche

Wie können wir über Arten hinweg zuhören, über das Aussterben hinweg, über den Schmerz hinweg? Wie verändert Echolokation – die Praxis, mit der viele Meeressäuger sich durch reflektierte Schallwellen in der Welt orientieren – unser Verständnis von „Sehen“ und visionärem Handeln? Ist soziale Mediennutzung vielleicht schon eine Technologie des Echos – etwas hinauswerfen und beobachten, was zurückkommt?

Hier beginnt unsere transspeziesische Verbindung – ein Raum, in dem das Zuhören höher geschätzt wird als das Zeigen, Beweisen oder laut Sprechen. Zuhören bedeutet nicht nur, die normative Fähigkeit zu hören. Es ist eine transformative und revolutionäre Ressource, die verlangt, dass wir leiser werden und uns einstimmen.

Es war einmal eine riesige Meeressäugerin, die bis zu dreihundzwanzig Tonnen wog und im Beringmeer schwamm. Im Jahr 1741 „entdeckte“ ein deutscher Naturforscher *Hydrodamalis gigas*, groß und majestätisch schwimmend – mindestens dreimal so groß wie ein heutiges Manati. Innerhalb von siebenundzwanzig Jahren war die ganze Art ausgestorben, getötet auf Tausenden von europäischen Reisen auf der Jagd nach Pelzen und Robbenfellen.

Sie weiß also, was wir wissen. Es ist gefährlich, entdeckt zu werden. Siebenundzwanzig Jahre. Wer sonst konnte nur siebenundzwanzig Jahre unter westlichen Menschen überleben? Jimi Hendrix, Jean-Michel Basquiat, sogar Amy Winehouse und Kurt Cobain. Siebenundzwanzig Jahre sind so eine kurze Zeit. Wie trauern und überleben wir die Gewalt des Erkenntniserwerdens? Wie kann der Kapitalismus so schnell zerstören, was Milliarden Jahre brauchte, um zu entstehen? Was wissen wir über dieses subungulate Säugetier, verwandt mit Elefanten und Erdferkeln?

Sie hatte Speck und wurde dafür gejagt. Man sagt, sie konnte nicht singen. Das einzige Geräusch war ihr Atem, aber sie konnte über Meilen und Meilen und Meilen hören. Was für ein Verlust fürs Zuhören. Wie können wir das ehren – das Archiv deines Atmens?

Einige sagen, dein Tod sei nur zufällig gewesen; du lagst so günstig auf dem bevorzugten Weg der Robben-

und Pelzjäger zwischen Russland und Nordamerika. Diese siebenundzwanzig Jahre waren wie ein Goldrausch, angetrieben vom Verlangen modebewusster Europäer*innen nach Pelzhüten und -mänteln. Ein Modetrend, ausgelöst durch die Kolonialisierung Nordamerikas: eine angeblich unendliche Quelle von Pelz. Sie waren auf dem Weg, Robbenfelle und Pelz zu holen. Sie töteten dich und aßen dich auf dem Weg dorthin. Macht das irgendetwemanden zufriedener? Wärmt das irgendetwen? Dass dein Aussterben – das erste bekannte Aussterben eines Meeressäugers durch Menschen verursacht – nur Kollateralschaden im Streben nach anderen Toden war?

Oh raue Meerjungfrau, was lehrst du uns über den Atem? Oh massive Vegetarierin, was tun wir nun, da unser Zuhören so viel kleiner geworden ist? Ich glaube, du bist mehr als ein Beweis für die Tödlichkeit einer Welt, in der Haut teuer verkauft wird. Ich glaube, du bist mehr als ein weiteres Zeugnis für die harten Folgen europäischer Reisen. Mehr als eine Anklage gegen den Ansturm. Mehr als die Torheit einer dominanten Lebensweise, die den Planeten schnell, gedankenlos, für immer verändert. Mehr als die Tödlichkeit eines unersättlichen Hungers, geboren aus dem Streben nach allem außer echter Nahrung. Dieser Hunger hat dich überlebt. Ich spüre, wie er mich auch jagt.

Was kann ich tun, um dich zu ehren, jetzt, wo es zu spät ist? Ich würde dich ehren mit der Rauheit meiner Haut, der Dicke meiner Grenzen, der Wärme meines eigenen Fettes. Ich würde dich ehren mit meiner Stille und meinem Atmen, mit meinem immer weiter nach außen und innen gerichteten Zuhören. Ich würde dich ehren mit der Langsamkeit meiner Bewegung, nachdenklich und anmutig. Ich würde versuchen, wie du zu sein, auch wenn sie sagen, das sei nicht mehr modern. Ich werde mich an dich erinnern. Nicht mit dem Namen (im Genitiv), den der trägt, der dich angeblich „entdeckte“, nach Generationen indigener Beziehung.

Ich werde sagen: *Es war einmal eine riesige und stille Schwimmerin, eine pflanzenfressende Zuhörerin mit rauher Haut, ein dickes und anmutiges Säugetier. Und dann werde ich still sein, um dich atmen zu hören.* Und dann werde ich atmen, und du wirst mich erinnern: Eile nicht. Und die Zeit in mir wird leiser. Und dann werden wir wirklich zuhören.